

Kbl./4.11.53

Nachruf auf meinen Friseur

=====

- Gestorben in den Sielen der Haarschneidekunst -

Von Bernhard Schulz

Mein Friseur ist gestorben. Ich bin aufrichtig betrübt, daß er nicht mehr unter uns weilt. Man kann sich an einen Friseur gewöhnen wie beispielsweise an eine Tasse, die man jahrzehntelang zum Frühstück benutzt hat. Ohne diese Tasse ist man hilflos.

Soll ich nun zu einem anderen Friseur gehen, oder soll ich mir einen Rasierapparat zulegen und mir selbst die Wangen schaben? Mein Friseur behauptete immer, ich besäße einen Parzellenbart. Wir haben uns oft gemeinsam darüber amüsiert, daß ich einen Parzellenbart habe, hahaha. Die Kosten für dieses Amüsement trug ich; denn schließlich ist ein Parzellenbart ein unvollständiger Bart. Das Haar sprießt nur auf den Wangen und auf der Oberlippe; das Kinn ist frei.

Als mein Friseur in die Lehre kam, trugen die meisten Männer Rauschebärte. Damals wäre ich als Mann eine Null gewesen, ein komplettes Nichts, das gebe ich zu. Ein Volljähriger mit einem blanken Kinn ist in Zeiten wallenden Barthaars ein Unding. Aber gottlob ändern sich die Zeiten von Zeit zu Zeit, und auch die Haartracht ist der Mode unterworfen: Bitte Platz nehmen!

Mein Friseur, der jetzt tot ist, war ein stiller, ernster Mann, nahezu an die Siebzig. Er ist sozusagen in den Sielen der Haarschneidekunst gestorben. Er machte abends seinen Laden zu, strich die Kasse ein, ging heim, legte den Kopf auf den Tisch, um auf das Abendessen zu warten, und war tot.

Er gehörte zu den Männern, die nach Feierabend Rätsel lösen. Das heißt, er begnügte sich damit, die angefangenen Kreuzworträtsel seiner Kunden einer gewissenhaften Prüfung zu unterziehen. Die Kunden hatten das Rätsel nicht zu Ende gebracht, weil inzwischen der Stuhl frei geworden war, und unter dem Messer hatten sie wohl kein Interesse mehr daran gehabt, an einen syrischen Feldherrn mit sieben Buchstaben zu denken...

Für meinen Friseur war es eine Kleinigkeit, den syrischen Feldherrn hinzuzufügen. Es gibt wenige Männer, deren Allgemeinbildung so weitreichend und detailliert ist wie die der Friseure. Sie kommen mit den Kinnladen aller Berufsstände und Intelligenzschichten zusammen. Sie berühren mit der Hand die Denkerstirnen, ja, sogar die Nasenspitzen heucheltvoller Herren. Sie umspannen furchtlos die gewaltigen Schädeldecken, unter denen Gehirne vielfältigster Prägung munter arbeiten. Sie sind die einzigen, die sich erdreisten dürfen, einem Generaldirektor die Ohren zu kraulen und den Kopf hin und her zu wenden. Was dem Friseur erlaubt ist, ist noch lange nicht dem Buchhalter Meier erlaubt.

Selbstverständlich bildet dieser Umgang den Friseur. Er lernt hinzu. Er lernt die Dummheit und die Weisheit kennen, die Tumbheit und die Schläue. Er glättet die Sorgenfalten der Vertreter für Bohnerwachs und massiert die Weisheitsecken der Studienräte. Er legt die Locken eitler Jünglinge in Wasserdampf und stutzt die Einheitsfrisuren des werktätigen Volkes. Niemand außer ihm dringt mit solcher Gründlichkeit in die Wachsschicht der landläufigen Intelligenz ein. Es gibt nichts, was

er nicht erfahren möchte. Vom zeilenbeflissenen Berichterstatter der Lokalzeitung bis zum hohen Regierungsbeamten blickt er der Menschheit in die Pupille.

Dabei ist er schweigsam und großartig zuverlässig. Er braucht nichts zu tun, um seinen Kunden ein Geheimnis zu entlocken. Die lokalen Ereignisse offenbaren sich ihm auf Anhieb mit der Schere. Vor seinem Toilettenspiegel läßt sich die Geschwätzigkeit in Person einseifen. Der Klatschsucht wird der Scheitel gezogen. Der Vertraulichkeit wird der Haarwirbel pomadisiert. Das Siegel der Verschwiegenheit wird - pst - in Klettenwurzelöl getaucht. Dem Mitteilungsbedürfnis wird ein Härohen aus der Nase geschnippelt.

Schade, daß die Friseure keine literarischen Ambitionen haben. Die Zunft der Barbieri hat bisher keinen Dichter hervorgebracht. Wenn Figaro vor der Öffentlichkeit auftritt, dann tut er es im Opernstil: "Lallalalaah..."

Mein Friseur konnte nicht singen. Genau genommen konnte er nicht einmal reden. Es lag ihm nichts daran, geschwätzig zu sein. Aber er hatte ein kluge Art, die Kunden dazu zu bringen, sich vor dem Spiegel mit sich selbst zu beschäftigen. Männer mit einer ernsthaft-verantwortlichen Lebensauffassung erröten, wenn sie im Spiegel zuschauen müssen, wie sie mit einem schneeigen Babylatz bis oben hin maskiert werden. Das ist so genierlich. Deshalb gehen sie bereitwillig mit einer Nachricht erregenden Charakters zur Tagesordnung über: "Na, haben Sie schon das Neueste gehört?"

Ja, so ist es. Ich werde mich mit einem neuen Friseur anfreunden. Der Salon, darin der alte Mann seinem Beruf nachging, wird abgerissen, der Fluchtlinie wegen, heißt es. Schon recht, das Geschäft war rückständig, ein bißchen Altstadt, verstehen Sie, vergilbte Fotografien von Rathäusern und Pferdedroschken, ein schwarzweißbrotes Bändchen noch von Kaisers Geburtstag her und ein riesiger Porzellantopf mit der Aufschrift: "ANTISEPTIK". Jetzt wird das altmodische Inventar von den Erben meistbietend gegen bar versteigert. Ich glaube nicht, daß sie viel dafür bekommen werden.

- - - - -

Zwiegespräch

=====

Ein Tourist begegnet einem Holzknecht und fragt, wie weit es wohl noch zu gehen sei bis zur Bärenwandhütte.

"Wohl noch so ein vier Kilometer weit?"

"So was, so was," bestätigt treuherzig der Holzknecht, "aber wenn einer gut geht, kann er's schier völlig auch in drei Kilometern dermachen."

Peter Rosegger

- - - - -